

imago

Nummer 1 März 2012



Ich

Unterwegs



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Jeder Mensch ist, wie er ist. Er hat dabei eine Vorstellung davon, wie und wer er ist, er besitzt eine Identität. Diese Identität findet und entwickelt er im Laufe seines Lebens. Die Sprache hilft ihm dabei, eigene Erfahrungen und Gefühle zu beschreiben und zu verarbeiten, Erlebnisse mit anderen zu teilen und ihre Reaktionen einzuordnen.

Anders ist es, wenn die Wortsprache, das Sehen oder das Hören eingeschränkt ist oder nicht zur Verfügung steht. Familien mit einem behinderten Kind sind oft schon früh mit dieser besonderen Situation konfrontiert. Ihnen ist diese Ausgabe des imago gewidmet. Aber auch alle anderen LeserInnen finden in den Beiträgen viel Wissenswertes und Unterhaltendes zur spannenden Frage «Wer bin ich?».

Mit dieser Ausgabe verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Nach zehn Jahren bei visoparents schweiz gehe ich im Frühling in Pension. Ich tue dies mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Die Institution, die Aufgaben und vor allem natürlich die vielen kleinen und grossen Menschen, denen ich bei visoparents schweiz begegnen durfte, sind mir ans Herz gewachsen. Viele glückliche Erinnerungen werden bleiben und mich weiter begleiten. Allen, die unserem Verein nahe stehen und ihn mittragen, danke ich herzlich für das Vertrauen und die Unterstützung. Mit den allerbesten Wünschen für die Zukunft,

Esther Hobi-Schärer

Ihre Esther Hobi-Schärer

Fokus	
«Wer bin ich» –	4
Identität und Behinderung	10
Wenn das Ich ganz leise spricht	12
Kinderinterview	12

Kinderhaus Imago	
Sozialtraining in der Gruppe:	14
Vom Ich zum Du zum Wir	18
Kleine Erlebnisse	18

Geschäftsstelle	
Wechsel in der Direktion	19
Neue Wege bei der Mittelbeschaffung	22

Recht & Versicherung	
Was Eltern wissen sollten	24

Aktuell	26
----------------	----

Agenda	27
---------------	----

Kinder	
Bunter Frühlingsgruss	28

Bestellformular	30
------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----



«Wer bin ich?» - Anmerkungen zu Identität und Sehbehinderung

Wie entwickelt sich die Identität von Menschen, die seit früher Kindheit unter den Bedingungen einer Behinderung leben? WissenschaftlerInnen und Studierende der Universität Freiburg sind dieser Frage gemeinsam mit Betroffenen nachgegangen. Einblicke in ein spannendes Forschungsprojekt.



Eine Vorbemerkung

Dieser Beitrag handelt von der Entwicklung der Identität unter den Bedingungen einer Sehbehinderung. Die Beschäftigung mit dem Thema Identität und Behinderung ist für einen Nichtbetroffenen eigentlich nur aus der Aussensicht möglich. Denn was leben mit einer Sehbehinderung in unserer Gesellschaft bedeutet, kann nur jemand unmittelbar ermessen, der diese Erfahrungen selber gemacht hat. Wenn ich mich als nichtbehinderte Fachfrau hier zu diesem Thema äussere, dann kann ich dies aufgrund meiner Forschungsarbeiten tun, in einer gebrochenen Perspektive. Anders ausgedrückt: Ich kann versuchen, die Innensicht eines anderen Menschen mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln zu verstehen, sie mir aber letztlich nicht zu eigen machen.

Das Projekt: Ziele und Beteiligte

In unserem Forschungsprojekt haben wir (eine Gruppe forschender Wissenschaftlerinnen und Studierender) mehrere Interviews mit Erwachsenen mit Seh-, Hör- und Körperbehinderungen geführt. Die befragten Personen waren zum Zeitpunkt der Interviews etwa 35-jährig, standen also mitten im Leben und konnten uns über ihren Werdegang informieren und uns ihre Lebensgeschichte erzählen.

Ein Ziel der Untersuchung war es, aus den Erfahrungen Betroffener zu lernen. Denn in der Behinderten-erziehung sind es zumeist nichtbehinderte Fachleute, die festlegen, was behinderte Kinder lernen sollen und was für sie gut sei.

Ein weiteres Ziel war es, mehr darüber zu erfahren, wie sich bei Menschen, die seit früher Kindheit unter den Bedingungen einer Behinderung leben, die Identität entwickelt, wie sie erarbeitet wird. Die Interviews waren so angelegt, dass die befragten Personen uns Erfahrungen und Erlebnisse frei erzählten. Dabei konnten sie auch deutlich machen, was ihnen wichtig war und was sie als für sich selbst bedeutsam betrachteten. Als Basis legten wir ein interaktives Verständnis von Identität, Entwicklung und Behinderung. Was ist damit gemeint?

Entwicklung und Behinderung

Um sich entwickeln zu können, ist das Kind von Anfang an auf seine Bezugspersonen angewiesen. Die gemeinsame Beziehung muss von Kind und Eltern miteinander aufgebaut werden, beide müssen voneinander lernen. Ich habe dies in imago 4/2010 (zum Heftthema Begegnungen) genauer beschrieben: Eltern und Kinder müssen ein Zusammenspiel entwickeln, eine gelingende Interaktion, die ihnen Lernprozesse ermöglicht und sie Selbstwirksamkeit erleben lassen. Dadurch können beide sich als kompetent erfahren: das Kind, indem es mit seinen Äusserungen erreicht, dass die Eltern angemessen reagieren können, und die Eltern, indem sie die Äusserungen des Kindes verstehen und dessen Bedürfnisse erfüllen können.

Unter den Bedingungen einer Behinderung kann diese Interaktion erschwert sein. Ich schreibe hier be-



Ich bin richtig, wie ich bin –
eine wichtige Erfahrung.

wusst nicht «wenn das Kind behindert ist», sondern von «Bedingungen der Behinderung». Der Grund: Behinderung ist nicht etwas, das man als Merkmal oder Eigenschaft eines Menschen festmachen kann. Vielmehr entsteht Behinderung in der Beziehung, eingebettet in die Wert- und Normvorstellungen unserer Gesellschaft. Auch dies habe ich in Heft 4/2010 bereits genauer beschrieben.

Identitätsentwicklung und Identitätsarbeit

Identität ist ein weiterer Begriff, der – wie Behinderung – oft gebraucht und auch in der Wissenschaft unterschiedlich verstanden wird. In unserer Forschungsarbeit gingen wir davon aus, dass Identität gewissermassen an der Nahtstelle von Individuum



In der Schule wird anderes verlangt als zu Hause.

und Gesellschaft steht. Das heisst, dass Menschen eine Balance zwischen verschiedenen Spannungsfeldern herstellen müssen.

Kontinuität:

Ich verändere mich und bleibe mich selber

Zur Verdeutlichung: Die Identitätskarte weist einen als Person aus, und was auf der Karte steht, kennzeichnet den Besitzer. Ins Auge springt das Foto, das Abbild des Gesichts. Wenn die Karte einige Jahre alt ist, sind Veränderungen im Gesicht zu sehen, wahr-

scheinlich auch in der Frisur: andere Farbe, anderer Haarschnitt... Dennoch erkennen diejenigen, die die Karte kontrollieren, dass es sich um dasselbe Gesicht handelt. Etwas muss also trotz der Veränderungen gleich geblieben sein.

Dies gilt für den Menschen überhaupt, nicht nur für das Abbild seines Gesichts: Veränderungen finden statt, und er bleibt gleichzeitig identisch. Um dies auch psychisch, in der Selbstwahrnehmung, zu sichern, formen wir Erlebnisse und Erfahrungen in Geschichten, die sich erzählen lassen.

Mit den sehbehinderten Befragten führten wir mehrere Interviews. Das bereits erwähnte, in dem sie uns aus ihrem Leben erzählten, stand am Anfang. Ein letztes wurde sieben Jahre später geführt, ebenfalls mit Erzählungen aus ihrem Leben. Interessant war, dass die Erlebnisse aus Kindheit und Jugendzeit eine Form annahmen, die sich auch in den sieben Jahren nicht sehr veränderte. Beispielsweise erzählte ein Teilnehmer beide Male, dass es für ihn schwierig war, von seiner Familie getrennt im Internat aufwachsen zu müssen und dass eine der Fachpersonen dort mit ihm besonders streng gewesen sei. Eine Teilnehmerin erinnerte sich in beiden Interviews daran, wie sie in der Dorfschule ihre Behinderung versteckte und mit niemandem darüber sprechen konnte und wollte. Diese Erfahrungen der beiden Befragten sind in ihrer Bedeutung überdauernd und somit identitätswirksam.

Teilidentitäten:

Ich zeige nicht an allen Orten dieselben Seiten von mir

Alle leben wir in verschiedenen Kontexten, schon als Kind in der Familie, in der Schule, in Freizeitangeboten, oder als Erwachsene in Familie und Beruf. Schon früh lernen Kinder, dass nicht in jedem Kontext dasselbe von ihnen erwartet wird. In der Schule müssen sie anderen Anforderungen genügen als zuhause und unterschiedliche Rollenerwartungen erfüllen. Sie lernen, sich anzupassen, jeweils angemessen zu handeln, verschiedene Seiten von sich zu zeigen. So entwickeln sie Teilidentitäten, die sie je nach Situation einsetzen können.

Ein Teilnehmer in unserem Forschungsprojekt besuchte die Schule seines Wohnortes und beteiligte sich an allen Aktivitäten der gleichaltrigen Jugend-

lichen. Seine Körperbehinderung war zwar sichtbar (er konnte sie nicht verstecken), hinderte ihn aber nicht daran, überall dabei sein zu wollen und dies auch zu realisieren. In der Schule konnte er jedoch in bestimmten Fächern, wie etwa darstellende Geometrie, nicht mithalten, und es war für ihn sehr schwierig und verletzend, dass die Lehrpersonen keine Rücksicht darauf nahmen. Er erzählte, dass er gewissermassen aus zwei Personen bestand: einer, die nach aussen kräftig wirkte und als akzeptierter Kumpel überall mit dabei war, und einer, die verletzt und verletzt war und einsam litt.

Kohärenz:

Ich bin Ich, ich balanciere die Spannungen aus

Mit den verschiedenen Spannungen, die sich aufgrund der unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Anforderungen ergeben, muss der Mensch umgehen lernen. Denn es gilt, Kontinuität zu wahren und Teilidentitäten adäquat einzusetzen. Die Spannungen müssen ausbalanciert werden. In der wissenschaftlichen Literatur wird seit langem darüber diskutiert, wie dies verstanden werden könne. Die neuere Forschung verweist auf einen sense of coherence, ein Kohärenzgefühl:

«Ich bin ich, auch dann, wenn ich mich mit den Jahren verändere, und ich bin ich, auch wenn ich mich in verschiedenen sozialen Rollen und in unterschiedlichen Beziehungen bewege.»

In unserem Forschungsprojekt führten wir mehrere Interviews mit derselben Person durch. Dabei stiessen wir auf Lebensthemen, die in allen Interviews angeschnitten wurden. Ich zitiere aus dem Forschungsbericht (Jeltsch-Schudel 2008, 215) zum Lebensthema einer sehbehinderten Frau, die im Bericht Esther Stein genannt wird:

«Das Hauptthema von Esther Stein sind Entwicklungsprozesse, die ihr mehr Selbstbestimmung ermöglichen und sie aus fremdbestimmten (und allenfalls diskriminierenden) Situationen befreien. Ihre Ausgangssituation war die eines komplex behinderten und damit mit verschiedenen besonderen Bedürfnissen ausgestatteten Kleinkindes, das in eine Umgebung geboren wurde, die versuchte, allen Bedürfnissen gerecht zu werden und optimale Entwicklungs-



Besondere Fähigkeiten entwickeln sich oft nicht trotz, sondern wegen der Behinderung.

chancen zu gewährleisten. Dies führte dazu, dass Esther Stein wenig Eigeninitiative entwickeln konnte und ihr eigentlich nur übrig blieb, sich in einzelnen Situationen aufzulehnen. Erst allmählich konnte sie die Wirkungen eigener, beabsichtigter Handlungen erfahren und damit zu experimentieren beginnen. Sie realisierte vermutlich aber auch, dass Selbständigkeit und Autonomie zwar zu mehr Selbstbestimmung führen, dass aber damit ein Verlust an Geborgenheit einhergeht, z.B. in der eigenen Familie, die zugleich unterstützend und beengend wirkt. In ihrer Identitätsarbeit scheint Esther Stein nicht um jeden Preis auf Autonomie und Selbständigkeit zu setzen, sondern rational abzuwägen, was sie will. Damit bestimmt sie selber, was sie selbsttätig machen will und worin sie Unterstützung braucht.»

Identitätsthemen

Die Analyse aller Interviews zeigte, dass jede befragte Person Muster entwickelt hatte, um mit den Anforderungen der Identitätsarbeit umzugehen. Also: Teilidentitäten zu managen, Kontinuität und Veränderungen auszubalancieren und ein Kohärenzgefühl zu entwickeln. Diese Muster, verknüpft mit den sehr unterschiedlichen Lebenssituationen der Befragten, sind individuell aufgebaut. Dennoch lassen sich vier Schwerpunkte herausarbeiten, die als Identitätsthemen von allen angesprochen wurden, wenn auch in jeweils individueller Art und Weise.

Bindungen und Beziehungen zu anderen Menschen

Auf die Bedeutung der gelingenden Interaktion wurde bereits hingewiesen. Dabei sind die Eltern die ersten wichtigen Bezugspersonen. Die Erfahrungen der Interviewten sind sehr verschieden. Es lassen sich einige Aspekte unterscheiden:



Wie viel Unterstützung ein Kind braucht, bestimmen oft Fachleute.

Die Eltern können als unterstützend erlebt werden. Dies zeigt sich etwa darin, dass sie ihren Kindern Wege aufzeigen, wie sie (kompensatorische) Handlungsmöglichkeiten entwickeln oder sich bei Schwierigkeiten zurecht finden können. Oder es zeigt sich darin, dass sie aktiv nach fachlicher Unterstützung suchen, sei dies bezüglich institutioneller, sei dies bezüglich personeller Angebote. Eltern, die auch in problematischen Situationen, beispielsweise bei einem Ausschluss, für ihre Kinder eintreten und sich für sie einsetzen, werden von ihren Söhnen und Töchtern dafür geschätzt.

«Elterliche Unterstützung kann als Hilfe, aber auch als Beengung erlebt werden.»

Verhaltensweisen der Eltern können aber auch als schwierig erlebt, als Ablehnung empfunden werden.

Dazu gehören Erfahrungen von Befragten, die als Kinder weggegeben wurden, ohne dass dies einen für sie einsichtigen Grund gehabt hätte. Diese Erfahrung, als Person nur mangelnde Anerkennung zu erhalten, war für die Befragten gravierend und wirkte sich auf ihre Identitätsentwicklung aus.

Andere Bezugspersonen, die meist später im Leben eine bedeutsame Rolle spielten, zeichneten sich vor allem als Vertrauenspersonen aus. In den Erzählungen der Befragten finden sich verschiedene solch wichtiger Bezugspersonen ausserhalb der Familie; es sind nur wenige davon Fachpersonen.

Anderssein und (nicht) dazugehören

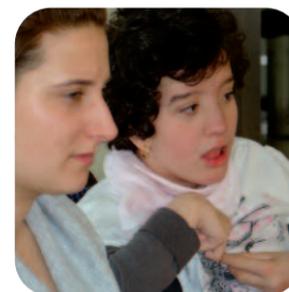
Die Frage nach der Zugehörigkeit, der Anerkennung der eigenen Person ist eine wesentliche Erfahrung für die Entwicklung der eigenen Identität. Eine Erfahrung, die fast alle befragten Personen machten, ist eigentlich eine ambivalente: dass sie sich als gleich und als anders erlebten und dies als ein «Leben in zwei oder mehreren Welten» formulierten. Deutlich wurde dies bei einer schwerhörigen Frau, die sich gleichermaßen in der Welt der Gehörlosen (im Elternhaus als Tochter gehörloser Eltern) und der Welt der Hörenden (in der Schule und Berufsausbildung) bewegte und sich der Ambivalenz von Zugehörigkeit und Ausgeschlossenheit immer wieder neu stellen musste.

Eine sehbehinderte Teilnehmerin formulierte es im Interview so: «... und in der sehenden Welt bin ich sehbehindert. Das ist manchmal schon also noch anstrengend (...) Wenn man so an zwei Orte hingehört, oder dann eben, je nachdem, wenn es einem im Moment gerade nicht so gut geht, dann merkt, sieht man es vielleicht eher so, dass man an beide Orte nicht ganz hingehört.»

Diese fundamentale Erfahrung des Andersseins nicht nur, weil die eigenen Fähigkeiten von jenen Gleichaltrigen abweichen, sondern mehr noch wegen nicht offen stehender Möglichkeiten, beispielsweise der Berufsausbildung, prägt die Identitätsarbeit entscheidend.

Handlungsmöglichkeiten und Selbstwirksamkeit

Die Handlungsmöglichkeiten können eingeschränkt sein durch die Beeinträchtigung, nicht gut sehen oder hören zu können oder Schwierigkeiten in der Bewe-



gung zu haben. Dies wirkt sich bei den von uns Befragten in verschiedenen Lebensbereichen aus, wobei die Spielräume zusätzlich durch gesellschaftliche oder soziale Faktoren verringert werden können. Die Schwierigkeit, beispielsweise mit einem schnellen Blick eine Situation zu erfassen oder Personen zu erkennen, kann nicht nur Auswirkungen in sozialen Kontakten im Alltag haben, sondern auch in beruflich relevanten Situationen. Diese Erfahrung, die den Teilnehmenden mit Sehbehinderungen vertraut ist, wirkt sich auf ihr Selbstverständnis aus. Sie gewinnen den Eindruck, Situationen nicht kontrollieren, sich nicht selbstaktiv einbringen zu können. Manchmal sind Kompensationsmöglichkeiten vorhanden, oft aber stehen sie an. Damit werden Einschränkungen der Selbstbestimmung und vermehrte Abhängigkeit deutlich. Dies kann zu Resignation und passivem Verhalten führen, aber auch dazu, diese Schwierigkeiten als Herausforderung anzunehmen und um Anerkennung zu kämpfen.

Umgang mit Behinderung

Die eigene Person, so die Befragten des Forschungsprojektes, ist letztlich ohne Behinderung nicht denkbar, kann nicht losgelöst von ihr gedacht werden. Ein körperbehinderter Mann sprach von einem Teil, der zu ihm gehört, den er schätzt und der ihn stört.

«Die lebensgeschichtlichen Erzählungen zeigen, dass Bedeutung und Stellenwert der Behinderung nicht in allen Lebensphasen gleich sind.»

In der Kindheit spielt die Haltung der Eltern gegenüber der Behinderung eine prägende Rolle. In der Jugendzeit und im frühen Erwachsenenalter haben sich Menschen mit den für die Identitätsentwicklung wichtigen Fragen «Wer bin ich?», «Wer will ich werden?» zu befassen. Dabei ist es wesentlich, gleich zu sein

wie alle andern und gleichzeitig einzigartig. Jugendliche mit Behinderung vergleichen sich auch mit den Gleichaltrigen und stellen ihre Andersartigkeit fest. Diese manifestiert sich nicht nur in persönlichen Merkmalen, sondern auch in den weniger vorhandenen Spielräumen bezüglich aller für die Jugend relevanten Themen. Dazu gehören Autonomie, Berufsausbildung, Beziehungen zum andern Geschlecht, Loslösung vom Elternhaus und andere mehr. Das lässt sie erkennen, dass sie mehr einzigartig als gleich sind, was letztlich dazu führt, sich auch als anders, möglicherweise ausgeschlossen und einsamer zu erleben.

Schluss

«Wer bin ich?» ist eine fundamentale und existentielle Frage, mit der sich jeder Mensch auseinandersetzen muss. Dieses Ich, das man als Identität verstehen kann, ist in sozialen Kontexten und zeitlichen Dimensionen verankert. Jenen Menschen, die heute in unserer Gesellschaft unter den Bedingungen einer Behinderung leben, stellen sich die Herausforderungen, Spannungen auszubalancieren und Widersprüche zu integrieren, in einem wohl stärkeren Mass als den anderen.

Barbara Jeltsch-Schudel

Anschrift der Verfasserin:
PD Dr. Barbara Jeltsch-Schudel
Universität Freiburg, Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21, 1700 Freiburg
Telefon 026 300 77 00 oder 39

Literaturhinweise:
Jeltsch-Schudel Barbara (2008): Identität und Behinderung - Biografische Reflexionen von Menschen mit Seh-, Hör- und Körperbehinderung. Oberhausen: Athena-Verlag

Jeltsch-Schudel Barbara (2010):
Begegnung und Begegnungen. imago 4, 4-9.
http://www.visoparents.ch/Dokumente/PDF/Imago_Nr_4_web.pdf

Wenn das **Ich** ganz **leise** spricht

Bei schwer mehrfach behinderten Menschen ist oft nicht leicht zu erkennen, wie sie sich selbst wahrnehmen. Ich-Identität und Selbst-Bewusstsein zeigen sich bei ihnen an ganz kleinen Dingen. Beispiele aus der Tagesschule von visoparents schweiz.

Zum Beispiel Arianita

Arianita, 18-jährig, kann sich trotz ihrer Hemiparese selbständig fortbewegen. Zu einer geistigen Behinderung kommt eine Sehschädigung hinzu, die es ihr schwer macht, sich räumlich zu orientieren. Arianita spricht in einfachen, kurzen Sätzen, verwendet oft Automatismen, die ihr aber helfen, Kontakt zu schaffen.

Arianita erfreut uns an der Tagesschule immer wieder mit ihrer fröh-

lichen, herzlich heiteren Art, mit ihrer grossen Freude an kleinen Dingen. Daneben kennen wir sie als schnell verunsicherte junge Frau, die kein Bedürfnis äussert, die dasteht und wartet, bis jemand ihren Wunsch ausspricht. Die sich auf Spaziergängen wie eine Blinde an eine Begleitperson heftet und scheinbar nicht allein gehen kann. Die auch bei alltäglichen Handlungen wartet, bis sie zum nächsten Schritt angewiesen wird, obwohl oft nur ein einfaches Startsignal ausreicht, damit sie weiter macht.

Wir kennen Arianita also als eine Person, bei der eine Ich-Identität, ein Selbst-Bewusstsein so verborgen zu sein scheint, dass es – für uns und bestimmt auch für sie selbst – kaum wahrnehmbar ist. Seit Jahren arbeiten wir daran, die Hilfen, die Arianita erwartet, zurückzunehmen, wohlwollend zu anerkennen, was sie aus eigener Initiative schafft, und dann auch von ihr zu fordern, selbst Lösungen zu finden. Dies sei an einem Beispiel erklärt: Bei Spaziergängen gaben wir Arianita nicht mehr einfach selbstverständlich die Hand oder unsere Schulter, sondern loteten sie nur noch über schwierige Stellen. Wäh-

rend eines Schullagers gab ich ihr meine Wanderstöcke und wollte sehen, ob sie damit schwierige Stellen allein bewältigen könnte. Es brauchte einige Übung und Geduld, bis sie den Umgang mit den Stöcken verstand, aber inzwischen hat Arianita in ihrer Mobilität unterwegs sehr viel Autonomie gewonnen. Auch bei schwierigen Passagen sucht sie nicht mehr unsere Hand. Sie orientiert sich zum einen mit den Stöcken am Boden, sagt vor einer Stufe oft von sich aus «Achtung!» oder tastet sich eine Treppe hinunter. Sie ist visuell aufmerksam, sie schaut, erkennt Hindernisse bevor sie unmittelbar davor steht. Und ihre Bewegungen beim Gehen sind harmonischer, fließender als früher, ihre Haltung ist gerade. Wenn wir sie fragen, ob sie mit oder ohne Stöcke gehen wolle, sagt sie klar: «Mit Stöck.» Wenn Arianita heute so flott marschiert, sind es kaum nur unsere zustimmenden Reaktionen, die sie in diesem Moment so zufrieden und glücklich, so rund wirken lassen. Bestimmt ist es auch ihre Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten, ihr Bewusstsein über sich selbst.

Ruth Hasler,
Ergotherapeutin



Auch schwierige Stellen meistert Arianita heute alleine.



Zum Beispiel Donat

Donat, 17 Jahre alt, kann nicht selber gehen, nicht mit Worten kommunizieren und auch nicht selber essen. Zu komplex ist der ganze Ablauf für ihn, als dass er die dafür nötigen Schritte verstehen und in der richtigen Abfolge steuern könnte.

Um Donat aber trotzdem aktiv an der Handlung «Essen» beteiligen zu können, übte ich mit ihm Folgendes ein: Zuerst musste er sich daran gewöhnen, den Löffel in der Hand zu behalten, also die Hand geschlossen zu halten, den Griff nicht immer wieder gleich los zu lassen. Über Jahre führte ich Donat sodann mit meiner Hand beim Essen und gebrauchte immer wieder die gleichen einfachen sprachlichen und motorischen Anforderungen. Heute sind wir so weit, dass ich mit Donat zusammen den Löffel im Teller fülle, dann meine Hand von seiner löse und ihn nur mit Worten auffordere: «Nimm den Löffel zum Mund!» Oft kommt er dieser Aufforderung nach und steckt sich den Löffel in den Mund. Wenn nichts passiert, warte ich etwas ab, wiederhole dann aber meine Aufforderung, meist etwas eindringlicher und auch lauter. Dann grinst Donat sehr oft. Er zeigt damit, dass er sehr wohl verstanden hat, dass ich etwas Bestimmtes von ihm er-

Mit der Klangschaale bestimmt Donat den Anfang und das Ende einer Lektion.

warte. Er versteht – aus der Situation heraus – dass nun er gefordert ist. Es scheint ihn zu amüsieren, dass er Einfluss darauf hat, was weiter geht!

Eine andere Situation: Donat ist die Aufgabe gegeben, Anfang und Schluss von gemeinsamen Lektionen mit dem Anschlagen einer Klangschaale zu signalisieren. Ich gebe ihm eine Klangschaale mit Handgriff in eine Hand und in die andere Hand einen Schlegel. Durch meine Hand geführt, schlägt Donat die Schale drei Mal an. Er und seine KollegInnen müssen dann so lange still horten, bis man vom Ton nichts mehr hört.

Auch in dieser Situation, die sich jede Woche mehrmals wiederholt, versuche ich Donat zu vermitteln, dass es in diesem Moment ganz speziell auf ihn ankommt. Ansatzweise kommt diese Botschaft bei ihm an, andere Male ist ihm meine Führung zu viel, und er sperrt sich dagegen.

Robert Egli,
Heilpädagoge

Was bedeutet „mehrfach behindert“?

Unter einer Mehrfachbehinderung versteht man das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer Behinderungsarten, zum Beispiel das gemeinsame Vorliegen einer Körperbehinderung und einer kognitiven (=geistigen) Behinderung. Der Begriff weist immer auf einen erheblichen Schweregrad der Beeinträchtigung hin.

Eine Mehrfachbehinderung ist nicht einfach nur die Summe zweier oder mehrerer Beeinträchtigungen. Vielmehr stehen diese oft in einer komplexen Wechselwirkung zueinander.

Mehrfach behinderte Menschen bedürfen oft von Geburt an einer besonderen Betreuung, Begleitung und Unterstützung ihrer Entwicklung, wie sie zum Beispiel durch Angebote der Frühförderung und der schulischen Heilpädagogik (Sonderpädagogik) geleistet wird.

Ziel ist ein möglichst hoher Grad an Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dem stehen auch zahlreiche Barrieren in der Umwelt entgegen. (Red.)

«Und dann bin ich **Polizist**»

Kleine Kinder wissen oft erstaunlich genau, was sie besonders macht. Pascal und Matteo gaben der «Interviewerin» des Kinderhauses Imago, Debbie Affane, Auskunft über sich selbst.



Pascal

Pascal (Name geändert) ist viereinhalb Jahre alt, dreisprachig, ein absoluter Feuerwehfan, und er liebt Karabiner. Er hat viele Karabiner zu Hause, bekommt Karabiner geschenkt und verschenkt Karabiner. Sie sind so etwas wie eine eigene Währung für ihn. Auch mag er Gürtelschlaufen und Ähnliches, weil man daran Karabiner festmachen kann. Was angebunden ist, kann nicht verloren gehen!

D: Wer bist du?
P: Ich bin Pascal... und auch Feuerwehrmann!

D: Warum ein Feuerwehrmann?
P: Weil ich so gerne Karabiner habe!

D: Was macht denn ein Feuerwehrmann?
P: Mit dem Auto rumfahren. Und die Katze holen vom Baum.

D: Wie im Buch vom Piro, der zur Feuerwehr will?
P: Ja. Und mit der grossen Leiter auf das Haus gehen.

D: Was kannst du besonders gut?
P: Hmm, so Englisch schwatzen mit meiner Mami. Und ich kann gut Küssli geben und Schoggi geben.

D: Ja, das stimmt, du kannst gut teilen. Und was kannst du sonst noch gut?
P: Ich kann ruhig hinsitzen im Auto und Büechli anschauen mit meinem Bruder. Und schön essen und ruhig schlafen mit meinem kleinen Bruder.

D: Gibt es auch etwas, das du nicht so gut kannst?
P: Hm. Auto löschen, wenn eines brennt, so wie die Feuerwehr.

D: Ja, das ist sicher schwierig. Das kannst du aber noch lernen.

Was machst du, um dich gut zu fühlen? Oder was kann sonst jemand machen, damit es dir gut geht?
P: Also, meine Mami macht nicht etwas. Sie macht viele Sachen. Guetzli backen und mich halten.

D: Und was machst du selber für dich?
P: Mit den Karabinern spielen. Und Gummisachen zum Festbinden, so Gummikarabiner. Und einen grossen Karabiner von Amerika mit drei Seiten zum drei Sachen anbinden. Damit nichts umfällt.

D: Was gefällt dir an dir?
P: Hmmm. Das in meinem Kopf und in meiner Nase. Ich kann gut riechen.

D: Was ist besonders in deinem Kopf?
P: Etwas denken. Von der Feuerwehr. Geschichten, wie im Buch.

Und das bleibt alles in deinem Kopf?
P: Ja, das geht nie mehr weg, das ist immer da zum Denken. Wann essen wir?

D: Nachher, in etwa 10 Minuten. Möchtest du noch etwas sagen, oder machen wir hier das Interview fertig?
P: Fertig machen und noch ein wenig spielen und dann essen.

D: Okay, danke für das Interview. Das hast du gut gemacht.

Matteo

Matteo ist fünf Jahre alt, er geht in den Kindergarten. Er ist schon bei uns, seit er zwei Jahre alt ist. Er ist ein gewitzter und hilfsbereiter Junge, der von allen sehr gemocht wird.

D: Wer bist du?
M: Ich bin Matteo Musella.

D: Warum bist du du?
M: Weil mein Papi so heisst.

D: Warum bist du nicht ich?
M: Weil mein Papi und meine Mami wollten, dass ich so heisse.

D: Was kannst du besonders gut?
M: Ich kann mit anderen Jungs gut ringen, und ich kann schnell rennen und ich bin sehr unglücklich.

D: Warum bist du unglücklich?
M: Weil der Claudio (einer seiner besten Freunde im Kinderhaus) mir die Zunge rausgestreckt hat.

D: Was macht dich glücklich?
M: Dass mir der Claudio nicht mehr die Zunge rausstreckt! Oder mir vorlesen, wenn es mir langweilig ist. Hm, was könnte ich noch sagen?... (Studiert einige Augenblicke und zuckt dann die Schultern.)

D: Was könnte zum Beispiel ich machen, damit es dir besonders gut geht?
M: Was Du für mich machen könntest? Hm, könntest du mich auf das Wasserbett liegen lassen? (Schaut mich fragend an.) (Wir haben seit diesem Jahr einen Snoezelraum mit einem grossen Wasserbett im Kinderhaus.)

D: Okay, nach dem Interview darfst du gerne aufs Wasserbett liegen. Aber sag mir, was machst du, um dich gut zu fühlen?
M: Nett sein zu anderen Kindern und sie streicheln.

D: Was findest du gut an dir?
M: Dass ich kämpfen kann und dass ich rennen kann und dass ich heute bei einer Freundin übernachten kann. Dann spielen wir und schlafen irgendwann. Und dass



ich meinen Freund W. habe (Quartierfreund, der mit ihm in den Kindergarten geht). Ich werde dann mit ihm wohnen, also in einem anderen grossen Haus, wenn ich gross bin und arbeiten gehe. Und dann bin ich Polizist und der W. auch und wir wohnen zusammen und sind zusammen Polizisten und verhaften dann einen Räuber und führen ihn ab ins Gefängnis. Ja, und das ist alles.

D: Warum mögen dich die anderen?
M: Weil ich lieb bin (grinst verschmitzt). Und ich helfe! Ja, das kann ich schon ganz lange.

D: Ja, das stimmt. Du hilfst wirklich viel, das ist super. Und warum, glaubst du, mögen dich deine Eltern?
M: Weil ich geboren bin, die haben mich gemacht. Ich bin immer lieb.

D: Warum gibt es dich nur einmal?
M: Nur einen Matteo? Einfach so halt.

D: Was macht dir Angst?
M: Ich habe vor nichts Angst! Nicht vor Dinosauriern, nicht vor Gespenstern und nicht vor Monstern und im Dunkeln auch nicht! Ich habe nie Angst, ich habe Mut! Ich kann ganz viel sehen auch im Dunkeln (zeigt mit beiden Armen weit um sich).

D: Was macht dir besonders Spass?
M: Andere Kinder. Kämpfen und so. Und wenn ein Kind weint, dann helfe ich und auch sonst tröste ich andere Kinder. Viel spielen mit Kindern und meinem Freund W., ist gut und eben das Wasserbett! Gehen wir jetzt? Ja?!
D: Ja sicher, du hast das prima gemacht! Jetzt gehen wir zum Wasserbett. (Matteo strahlt und hüpf los.)

Vom **Ich** zum **Du** zum **Wir**



«Miteinander leben lernen» heisst das Motto im Kinderhaus Imago. Im Sozialtraining wird das Miteinander in Kleingruppen gezielt gefördert. Ein Besuch.

Die Sozialtrainingsgruppen von visoparents schweiz wirken auf drei Ebenen: Auf einer ersten Ebene geht es darum, bei den Kindern eine stabile Ich-Entwicklung zu unterstützen. Nur wer ein Ich-Bewusstsein besitzt, kann sich nach aussen hin abgrenzen. Die Kinder erfahren «Das bin ich» und «Das bin ich nicht».

Hier kommt die zweite Ebene ins Spiel: «Das bin ich nicht – das bist du». Diese Ebene schliesst eine Beobachtung des Gegenübers mit ein. Was kann ich am «Du» erkennen? Was verraten die Gesichtszüge? Wie fühlt sich der andere, das «Du»?

Sozial kompetent, von Anfang an

Die dritte Ebene schliesslich bildet die grösste Herausforderung: Wie kann das «Ich» mit dem «Du» in Einklang gebracht werden? Wie kann das «Wir» gelingen, wenn das «Ich» etwas ganz anderes will als das «Du»? In dieser Situation eine konstruktiv-friedvolle Antwort zu finden, erfordert Sozialkompetenz. Ob gross oder klein, ob behindert oder nicht, das Ziel ist für alle gleich: Es wird ein Miteinander angestrebt, das geprägt ist von Wertschätzung, Respekt, Toleranz und Konfliktfähigkeit. Für die Kinder, die einen besonderen Förderbedarf aufweisen – zum Beispiel Kinder mit Symptomen aus dem autistischen Spektrum – bietet die Arbeit in kleinen Gruppen viele Vorteile.

Augenschein in der Montagsgruppe

Bei den Gruppenangeboten arbeiten das integrative Kinderhaus Imago und die Sonderpädagogische Be-

ratungsstelle von visoparents schweiz eng zusammen (siehe Kasten auf Seite 17). Ein Besuch in einer Gruppe zeigt beispielhaft den Ablauf.

Montagnachmittag, im Spielraum der Sonderpädagogischen Beratungsstelle an der Stettbachstrasse 10 in Dübendorf. Während ich im vorbereiteten Zimmer warte, holt die HFF die Kinder für das Sozialtraining ab: Marco, Nina, Sophie und Ben. Alle vier besuchen auch das Kinderhaus im 2. Stock; zwei Kinder haben Anzeichen von frühkindlichem Autismus, die anderen beiden sind für ihr Alter sozial weit fortgeschritten. Das fünfte Kind dieser Gruppe fehlt heute krankheitshalber.

Vorbereitung auf den Alltag

Im Raum angekommen, setzen sich alle vier zielstrebig auf die durch Sets markierten Plätze auf den Boden. Aus früheren Gruppenstunden erkennen sie die strukturierte Situation sofort wieder. Das Anfangsritual gibt ihnen Sicherheit und Ordnung, wobei das Ritual immer wieder leicht verändert wird. Gerade für Kinder mit autistischen Symptomen ist dies sehr wichtig. Sie sind besonders stark auf Strukturen angewiesen. In der kleinen, geschützten Gruppe sollen sie auch Flexibilität lernen, denn diese wird auch im Alltag immer wieder verlangt, überfordert sie aber schnell.

Im Kreis wird erst mal gesungen: «Mir hebet enand». Dann dürfen sich die Kinder vorstellen. «Ich heisse...». Dieser abstrakte Satz fällt vielen Kindern am Anfang schwer. Im Rahmen der Ich-Entwicklung und des Ich-Bewusstseins stellt er aber einen wichtigen Schritt dar. Die Kinder lernen, von sich selbst zu sprechen und über sich selbst nachzudenken. Fragen wie «Wie heisse ich?» und «Wie alt bin ich?» können mit der Zeit beantwortet werden.

Farben und Tiere

In der nächsten Sequenz kommt das Bilderbuch «Seine eigene Farbe» von Leo Lionni zum Zug. Es handelt davon, dass jedes Tier seine eigene Farbe hat, der Papagei grün, die Fische rot, der Elefant grau und das Schwein rosa. Das Chamäleon jedoch ist anders: Es wechselt seine Farbe je nach Untergrund. Sitzt es auf einer Zitrone, ist es gelb, im Heidekraut wird es violett, auf einem Tiger gestreift... Für die Kinder gilt es, die bunten Glocken, die in der Mitte des Kreises bereitstehen, der jeweiligen Farbe

des Tieres zuzuordnen. Zu jeder Seite der Geschichte wird zudem Anschauungsmaterial reihum gegeben. Das rosa Schwein, das auf Druck zu grunzen beginnt, ist natürlich besonders beliebt. Mit dem Einsatz des Bilderbuchs werden verschiedene Ziele verfolgt:

- Farben und Tiere sollen erkannt und benannt werden.
- Einzelne Situationen sollen nacherzählt werden können, wobei die Bilder den Kindern eine Hilfestellung in der Erzählstruktur geben und gewissermassen den «roten Faden» liefern.



Die Sozialtrainingsgruppen bereiten auch auf den Übertritt in den Kindergarten oder in die heilpädagogische Schule vor.



- Die Geschichte soll durch die Gegenstände, die herumgereicht werden, veranschaulicht werden. Hierbei gewinnt das Wartenkönnen an Bedeutung, da nicht jedes Kind den Gegenstand zur selben Zeit haben kann.
- Die Grundidee des Regelspiels wird an dieser Stelle ebenfalls eingeübt: Es gibt ein Ich und ein Du, und das Spiel funktioniert nur, wenn der Dialog funktioniert und sich beide Seiten an vereinbarte Regeln halten.

Jedes Kind nach seinen Fähigkeiten

Anschliessend arbeiteten die Kinder für sich allein. Jedes sitzt an einem eigenen kleinen Tisch und malt ein Chamäleon aus. Das Malen ist ein fester Teil des Ablaufs, die Kinder sitzen aber jedes Mal an einem anderen Platz. Sie erfahren so, dass es zwar feste Strukturen gibt, dass diese aber auch variieren können.

In dieser Phase arbeitet jedes Kind an seinem eigenen Thema, je nach Entwicklungsstand: ein weiteres Chamäleon ausmalen, den eigenen Namen auf Papier schreiben oder mit Buchstaben vorgeschriebene Wörter nachlegen...

Dieser individuelle Teil ist wichtig. Unter- oder Überforderung führt schnell zu Verhaltensauffälligkeiten, weil die Kinder sich langweilen oder an ihre Grenzen stossen. Die individuell angepassten Aufgaben ermöglichen Erfolgserlebnisse und führen dazu,

dass die Kinder auch offen sind für soziale Lernprozesse und bereit, mit dem Gegenüber in Beziehung zu treten.

Gefühle erkennen

In der letzten Sequenz, nun wieder gemeinsam, werden Smileys angeschaut. Die Gesichtsausdrücke sind fröhlich, traurig, ernst, mit offenem Mund (Schrecken oder Staunen). Beim Lachen mit geschlossenem Mund haben einige Kinder Mühe, das Gesicht als fröhlich zu erkennen. Auch ein trauriges Gesicht ohne Tränen ist nicht für alle deutlich als «traurig» einzuordnen. Ziel dieser Phase ist, Gesichtsausdrücke lesen zu lernen und damit verbundene Gefühle zuzuordnen. Im sozialen Miteinander sind diese Kompetenzen sehr entscheidend, damit Stimmungen erkannt und angemessen darauf reagiert werden kann. Erkennt ein Kind beispielsweise, dass ein anderes traurig ist, kann es hingehen und versuchen, es zu trösten.

Und schon ist die Stunde um. Das Abschlussritual besteht darin, dass jedes Kind sich ein Glitzersmiley aussuchen und auf den Pullover kleben darf.

Für mich als Beobachterin war es sehr interessant zu sehen, wie positiv die Kinder auf Regeln und Strukturen reagierten. Der geschützte und überschaubare Rahmen erleichtert offenbar auch den sonst Ungedulden das Warten, es fällt leichter, sich auf etwas zu konzentrieren. Die Elemente, die auch im sozialen Miteinander der Erwachsenen eine wichtige Rolle spielen, werden kindgerecht verpackt und spielerisch auf eine Weise eingeübt, die allen Kindern Spass macht, so verschieden sie sonst auch sind.

Ute Zoller,
Fachfrau heilpädagogische Frühförderung

Sozialtraining in der Gruppe

Die Gruppenangebote von visoparents schweiz richten sich an Eltern und Geschwister von Kindern mit und ohne Behinderung und an alle Kinder mit bestimmtem Förderbedarf. Es sind sowohl Kinder mit Sinnes-, Wahrnehmungs- und Mehrfachbehinderungen angesprochen als auch Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und/oder Verhaltensauffälligkeiten.

Grundsätzlich werden die Gruppen entsprechend den Möglichkeiten und Bedürfnissen der teilnehmenden Kinder zusammengesetzt. Meist nehmen drei bis fünf Kinder mit und ohne Behinderung teil. Je nach Grösse und Zusammensetzung der Gruppe arbeiten eine oder mehrere heilpädagogische Früherzieherinnen mit den Kindern, in der Regel 2 bis 3 Stunden pro Woche. Bei Bedarf werden auch Gruppen mit den Eltern und/oder Geschwistern angeboten.

Im Einzelnen werden folgende Ziele verfolgt:

1. Soziale Interaktionen erleben und erlernen

Die Kontaktaufnahme und Kontaktpflege unter Gleichaltrigen soll gefördert werden. In der Gruppe können die Kinder dies in verschiedenen Situationen üben.

2. Förderung der Selbstständigkeit

Die Kinder sollen Selbstsicherheit, Eigenverantwortung und Selbstkontrolle lernen. Die Kinder erleben sich durch positive Erlebnisse in der Gruppe als kompetent und werden dadurch in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt. Konkret geht es um Teilen, Warten, aufeinander Rücksicht nehmen...

3. Ressourcen stärken

Die Kinder erkennen zum einen ihre eigenen Ressourcen und bringen diese ein. Zum anderen erfahren sie auch die Ressourcen der anderen, die einbezogen werden. Grundlegend ist die Haltung, dass Verschiedenheit eine Bereicherung darstellt.

4. Regeln und Rituale

Im Zusammenleben spielen verschiedene Regeln eine Rolle, die erlernt werden sollen: Gruppenregeln, soziale Regeln, kulturelle Regeln, Begrüssungs- und Abschiedsrituale, Ablauf und Struktur des jeweiligen Settings und erweiterte Strukturen und Abläufe. Die klaren Gruppenregeln werden nach Möglichkeit gemeinsam erarbeitet, bildlich dargestellt und regelmässig thematisiert.

5. Kommunikation erleben und erlernen

Es gilt der Grundsatz, dass nicht nur Sprechen Kommunikation ist. Kommunizieren und Zuhören gehören untrennbar zusammen. Sprache soll weiterentwickelt werden. Jedes Kind soll seinen Fähigkeiten entsprechend Kommunikationsmöglichkeiten bekommen, auch unter erschwerten Bedingungen (z.B. durch unterstützte Kommunikation).

6. Mobilität

Von Bedeutung sind an dieser Stelle die physische und soziale Mobilität. Die Kinder werden so unterstützt, dass sie unabhängig von ihren körperlichen Möglichkeiten an den Gruppenaktivitäten teilnehmen können. Mit sozialer Mobilität ist gemeint, dass die Kinder sich in unterschiedlichen öffentlichen Situationen adäquat verhalten können.

7. Sinnliche Erfahrungen sammeln

Es wird grossen Wert auf die Vermittlung umfangreicher Umwelterfahrungen gelegt. Wichtig sind hierbei Jahreszeiten, Materialien, Rhythmik/Musik, Kreativität, Alltagshandlungen, Naturerlebnisse und gemeinsames Erleben.

8. Möglichkeiten für Eltern, sich untereinander auszutauschen

Für die Eltern soll die Möglichkeit bestehen, sich untereinander austauschen zu können. Dies kann zum Beispiel in Bring- und Abholsituationen, an Info-Veranstaltungen, an Anlässen von und für Kinder oder in Gesprächsrunden geschehen.

Erste Schritte zum Selbst-Bewusstsein

Erst im Alter von etwa zwei Jahren beginnen Kinder, ein eigentliches Bewusstsein für sich selbst zu entwickeln. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Sprache.

Ich und du, auf den ersten Blick scheint das einfach und logisch. Aber haben Sie schon mal jemandem, für den dies völlig neu ist, zu erklären versucht, wie man «Ich»

er erneut. Er zeigt auf mich und sagt «ich», weil er dieses Wort jetzt mit meiner Person in Verbindung bringt. Sich selber bezeichnet er folglich als «du».

Wir könnten dieses Verwirrspiel ewig weiter führen. Aber das Ziel kann ja nicht sein, den Jungen zu entmutigen und ihm die Freude über das kürzlich Gelernte zu nehmen. An diesem Punkt geht es vielmehr darum, die Worte «ich» und «du» spielerisch anzuwenden und ihre Bedeutung nach und nach zu erfassen.

Übung macht den Meister

Der Alltag im Kinderhaus Imago bietet hierzu die unterschiedlichsten Übungsfelder. Im Morgenkreis, beim Liedersingen und beim Aufsagen der Verse zeigen Kinder und Erwachsene beim Wort «ich» demonstrativ auf sich und beim Wort «du» auf eine andere Person. Wenn am Mittagstisch die Frage aufkommt: «Wer möchte Pizza?» und nur die Antwort «Ich möchte Pizza» zum Erfolg führt, wird den meisten Kindern schnell bewusst, was das «Ich» bewirkt. Dasselbe geschieht bei Gesellschaftsspielen, wenn man auf die Frage «Wer ist dran?» antworten muss. Auch Bücher bieten eine gute Grundlage, um das Thema «Ich» zu vertiefen. Sehr empfehlenswert ist zum Beispiel «Das

kleine Ich bin ich» von Mira Lobe und Susi Weigel. (Siehe Buchtipps auf Seite 29.)

Nina Wiegmann, Fachperson Betreuung

Besitz ergreifen

Unsere Kleinsten im Kinderhaus sind in der Gruppe der «Bärenätzli». In dieser Gruppe arbeite ich als Lehrfrau. Anhand von vielen kleinen Erlebnissen kann ich beobachten, wie schon die ganz Kleinen auf sich und ihre Bedürfnisse aufmerksam machen oder versuchen, ihren Willen durchzusetzen: In der Mittagssituation etwa machen die Kinder nonverbal mit Mimik und Gestik oder verbal, zum Beispiel durch das Nennen des eigenen Namens, auf sich aufmerksam. Sie haben Hunger, spüren ihr persönliches Bedürfnis und teilen dies mit. Auch im Spiel zeigt sich, dass die Kinder sich mit ihren Bedürfnissen wahr nehmen. So entdeckt A. im Freispiel ein Spielzeugauto und nimmt es an sich. T. kommt hinzu und nimmt A. das Spielzeug aus der Hand. Sofort protestiert A. und ruft laut ihren Namen. Sie betrachtet das Auto als ihren Besitz, hat das Bedürfnis damit zu spielen und macht dies auch deutlich.

Besitz-Bewusstsein, auch dies ein Schritt auf dem Weg zum Selbst-Bewusstsein...

Angelina Müller, Lehrfrau



Mal ich, mal du – das verstehe, wer will.

und «Du» verwendet? Dies zu verstehen, ist gar nicht so einfach. Das stelle ich im Kinderhausalltag immer wieder fest.

So freut sich zum Beispiel ein Junge mit Sprachbehinderung riesig, dass er gelernt hat, die Worte «ich» und «du» zu lautieren. Der Junge zeigt auf sich und sagt «ich». Er zeigt auf mich und sagt «du». Aus seiner Sicht ist dies völlig richtig. Jetzt aber komme ich. Ich zeige auf mich und sage «Ich». Das verwirrt! Hatte er nicht eben noch auf mich gezeigt und dazu «du» gesagt? Also beginnt

Wechsel in der Direktion

Seit 2002 leitet Esther Hobi-Schärer die Geschicke von visoparents schweiz. Nun geht sie in Pension. imago sprach mit ihr über das Jahrzehnt am Steuer des Elternvereins.



Vorfriede auf den neuen Lebensabschnitt: Esther Hobi-Schärer

imago: Wie fühlen Sie sich?

EH: Einerseits freue ich mich sehr auf den neuen Lebensabschnitt, andererseits stecke ich noch tief in der Arbeit. Insgesamt dominiert die Aufbruchstimmung.

Wenn Sie an Ihre erste Zeit bei visoparents zurückdenken: Welches waren die grössten Herausforderungen?

Der Verein war damals in der Öffentlichkeit schwach positioniert, die Zukunft ungewiss. An der Tagesschule begannen die Umbau- und Umgebungsarbeiten, und es musste ein Geldgeber für den Rollstuhlgang gesucht werden. Auch äusserlich war also manches im Umbruch.

Sie brachten bereits viel Erfahrung aus dem Behindertenbereich mit. Was haben Sie speziell bei visoparents schweiz gelernt?

Ich konnte vermehrt meine eigenen Visionen umsetzen. Die Arbeit mit der heilpädagogischen Tagesschule und mit der Sonderpädagogischen Beratungsstelle eröffnete mir ein neues Themengebiet. Zudem lernte ich den Umgang mit neuen Ämtern und Behörden des Kantons.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung des Vereins in diesem Jahrzehnt?

Es ist sehr viel gelaufen in diesen Jahren. Eine «grosse Nummer» war zum Beispiel der «Children's Ride» (behinderte Kinder fahren auf dem Motorrad mit) im Zürcher Oberland. Er ermöglichte persönliche Begegnungen zwischen

Menschen mit und ohne Behinderung und stiess auch in der Bevölkerung auf ein sehr positives Echo. Am Finance Forum Sponsorenlauf gaben prominente Gäste aus Wirtschaft, Show und Sport, aber auch unsere MitarbeiterInnen und Kinder auf der 800 Meter langen Rundstrecke ihr Bestes. Die über 1400 LäuferInnen sammelten innerhalb von nur zwei Stunden mehr als 215 000 Franken. Das war schon sehr beeindruckend.

Wofür wurden diese Mittel denn verwendet?

Vor allem, um unsere Dienstleistungen zu optimieren. Ein Hauptziel war, die Bedürfnisse der betroffenen Eltern abzuklären und verstärkt darauf einzugehen. Denn diese Bedürfnisse waren und sind für die Arbeit von visoparents schweiz massgebend. In der Folge boten wir an der Tagesschule Entlastungs-Ferienwochen und Wochenenden für behinderte Kinder an, ein besonderes Erlebnis für sie und ein Atemholen für die Eltern. Auf der Grundlage der Elternbefragungen, von Klausurtagungen und Strategiesitzungen entstand dann auch das Kinderhaus Imago. Sein integratives Konzept findet bei Eltern wie auch in Fachkreisen grossen Anklang; unser Kinderhaus hat Qualitätsbewertungen

auf höchster Stufe erhalten und ist vom Kanton offiziell als Lehrbetrieb anerkannt.

Ein weiterer Meilenstein war das neue frische Erscheinungsbild des Vereins mit dem sehbehinderten Bär als Sympthieträger. Das «Visobärli» ist nun auf allen Drucksachen, auf unserer Zeitschrift imago und auf unserer Webseite als Botschafter unterwegs. «Gemeinsam bärenstark in die Zukunft!», ist unsere Devise.

Gibt es auch Änderungen oder Projekte, die Sie nicht umsetzen konnten wie erhofft?

Von den Behörden hätte ich mir schon mehr Unterstützung gewünscht, damit die Kontinuität unserer Arbeit auch langfristig sichergestellt ist. Unerfüllt blieb auch der Traum, ein Dach zu bilden für andere kleine Behinderten-Elternorganisationen, von denen viele um ihre Existenz kämpfen. So hätten sich die Eltern nur noch an eine Stelle wenden können.

Womit haben Sie als Direktorin am meisten Zeit verbracht?

Sehr viel Zeit beanspruchte die Mittelbeschaffung: In Firmen, Banken, Stiftungen, Kirchengemeinden und an Ärztekongressen konnte ich visoparents schweiz vorstellen und projektbezogen Geld sammeln. Auch die Mitwirkung in verschiedenen Vorstandsgremien, Arbeitsgruppen, Kommissionen und das Networking im Behindertenbereich waren zeitintensiv.

Sehr wichtig war mir auch, genügend Zeit zu haben für die Mitarbeitenden, ihnen zuzuhören, Vertrauen zu geben, zu fördern und zu fordern. Mit Menschen zu

arbeiten, bei denen Passion spürbar ist und die dadurch andere zu begeistern wissen, hat mir sehr gefallen.

Was empfanden Sie persönlich als besonderes Erfolgserlebnis?

Wenn es mir gelang, soziale und wirtschaftliche Ziele auf konstruktive Weise in Einklang zu bringen.

«Massgebend sind die Bedürfnisse der Familien.»

Und was werden Sie am wenigsten vermissen?

Die vielen Behördenrochaden! Kaum hatte man Vertrauen zu einer Person aufgebaut, hatte diese die Stelle wieder verlassen, und alles begann von vorn. Der relativ lange Arbeitsweg wird mir auch nicht fehlen.

Sie hatten viel auch direkt mit den behinderten Kindern und Jugendlichen zu tun – was war hier Ihr schönstes Erlebnis?

Oh, da gibt es viele! Zum Beispiel, als ich an einem internationalen Computercamp mit blinden Jugendlichen aus verschiedenen europäischen Ländern von Kandersteg an den Oeschinensee wanderte. Wie aufmerksam und differenziert diese jungen Menschen die Umgebung wahrgenommen haben, hat mich tief beeindruckt. Oder als ich für ein Freiwilligenprojekt Ophthalmologen und Optiker für mehrere Tage in eine sehr arme Gegend in Rumänien begleitete: Wie sich diese Kinder über eine neue Brille freuten, werde ich nie vergessen.

Und natürlich auch die Kinder hier: Miterleben zu dürfen, wie ein Schüler, der nicht alleine gehen konnte, mir eines Tages plötzlich

stolz mit einer Gehhilfe entgegenkam, war einfach nur wunderschön.

Welches ist Ihres Erachtens in Zukunft die grösste Herausforderung für Organisationen, die sich wie visoparents schweiz für Menschen mit Behinderung einsetzen?

Ein Dauerproblem ist die Mittelbeschaffung. Der Spendenkuchen

wird kleiner, aber immer mehr Organisationen wollen daran teilhaben. Ferner wird es immer schwieriger, geeignete Leute für die anspruchsvolle Vorstandstätigkeit zu finden: Personen, die Kreativität, Eigeninitiative und Eigenverantwortung mitbringen und diese auch bei anderen wertschätzen.

Wo sehen Sie heute die Stärken von visoparents?

Zweifellos in der Ganzheitlichkeit und Kontinuität des Angebots: Wir bieten integrative Betreuung und Förderung an für behinderte Kinder ab drei Monaten bis 18 Jahre: Kindertagesstätte, Frühförderung und heilpädagogische Tagesschule.

Insgesamt also eine sehr erfreuliche Entwicklung. Sie erleichtert mir eine persönliche Weichenstellung. Zu wissen, dass unser Verein auf gutem Weg ist und von zahlreichen engagierten Menschen getragen wird, freut mich sehr und macht mich stolz.

Danke für diesen Rückblick, liebe Frau Hobi. Auch wir werden Sie vermissen und wünschen Ihnen und Ihrem Mann für die Zukunft ganz herzlich alles Gute!

Ein nachhaltiges Engagement

Zum Abschied von Esther Hobi-Schärer

Am 16. März hat Esther Hobi-Schärer zum letzten Mal als Mitarbeiterin von visoparents schweiz ihr Büro in Stettbach betreten. Mit Blumen und Geschenken haben sich Vorstand und Mitarbeitende von ihrer Direktorin verabschiedet. Es war deutlich spürbar: Da geht eine Person in Pension, die bis zur letzten Stunde mit ganzem Herzen ihrer Aufgabe verbunden war.

Begonnen hatte Esther Hobi-Schärer im März 2002 als Geschäftsführerin des Zürcher Elternvereins für blinde und sehbehinderte Kinder in einem kleinen Büro an der Friedackerstrasse in Zürich. Nur schon diese Äusserlichkeiten spiegeln den Wandel, den die Organisation unter ihrer Leitung vollzogen hat: Vom kleinen, als Selbsthilfe-Institution gegründeten Verein hin zu einer professionell auftretenden Dienstleistungs-Organisation. Esther Hobi-Schärer hat diese Entwicklung in Zusammenarbeit mit Vorstand und Mitarbeitenden stark geprägt. Ihr Gespür für günstige Gelegenheiten und ihre Hartnäckigkeit im Verfolgen von gesetzten Zielen waren wichtige Eigenschaften, die zum Erfolg verhalfen. Dazu kamen ein ausgeprägtes Verhandlungsgeschick, ein ganz persönlicher Charme und ihr Enthusiasmus, mit dem sie sich für die Interessen «ihrer» Organisation einsetzte.

Das wohl herausragendste Beispiel für das Engagement von Esther Hobi-Schärer ist die Einrichtung des integrativen Kinderhauses Imago im Jahr 2008. Kinder mit und ohne Behinderung ab drei Monaten finden im KHL eine liebevolle Betreuung nach modernsten pädagogischen Grundsätzen. Unter dem gleichen Dach befindet sich die sonderpädagogische Beratungsstelle. Diese räumliche Nähe fördert und erleichtert eine ganzheitliche Begleitung von Familien mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf. Kindern, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung keine öffentliche Einrichtung besuchen

können, steht vom 4. bis zum 18. Altersjahr die Tagesschule in Zürich-Oerlikon offen. Sein umfassendes Angebot präsentiert visoparents schweiz in einem einheitlichen modernen Erscheinungsbild. Auch finanziell steht der Verein auf einem soliden Fundament. Diese erfreuliche Entwicklung ist wesentlich ein Verdienst von Esther Hobi-Schärer.

Esther hätte gerne im Jahre 2013 das Jubiläum von visoparents schweiz mitgefeiert. Ein Schicksalsschlag im privaten Umfeld hat ihre Pläne im Sommer letzten Jahres durchkreuzt. In der ihr eigenen konsequenten Haltung hat sie daraus ihre Schlüsse gezogen und ihre beruflichen Pläne zugunsten ihres privaten Umfelds zurückgestellt.

Liebe Esther, Vorstand und Mitarbeitende von visoparents schweiz danken dir von ganzem Herzen für all das, was du zugunsten der Kinder und Eltern, aber auch für die Mitarbeitenden getan hast. Wir wünschen dir, dass du und dein Mann die neu verfügbare Zeit nutzen könnt, um all das Schöne zu geniessen, für das du immer ein besonderes Auge hattest.

Jakob Elmer, Präsident



Neue Wege bei der Mittelbeschaffung

«Mitspielen, unterstützen und gewinnen!», heisst das Motto des Bärengewinnspiels von visoparents schweiz. Weshalb diese Aktion?

Die Schweizer Bevölkerung gilt als sehr spendefreudig. Tendenziell wird der jährlich gespendete Betrag jedoch auf immer mehr Institutionen aufgeteilt. visoparents schweiz geht darum neue Wege, um im hart umkämpften Spendenmarkt die Mittel zu generieren (Fundraising), die sie für die aktive Unterstützung blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder benötigt.



Bärenstarke Ferien zum Ausspannen und Entdecken.

Den Auftakt macht das kürzlich lancierte Bärengewinnspiel. Es basiert auf einer Kombination von Spende mit Anrecht auf eine Prämie als Dankeschön und der Möglichkeit, an der Verlosung von attraktiven Preisen teilzunehmen. Ganz nach dem Motto: «Mitspielen, unterstützen und gewinnen!». Klar, dass

unser Maskottchen, der Visobär, bei der Namensgebung Pate stand. Ermöglicht wird diese Art von Spendenaktion durch Firmen aus verschiedenen Branchen. Ihre Unterstützung in Form von Sachleistungen (Preise) macht das Gewinnspiel besonders reizvoll. Die Überlegung dahinter: Spenden darf auch Spass machen und soll doppelt Freude bereiten. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Firmen ist für visoparents schweiz ein neuer Bereich in der Mittelbeschaffung, auf den wir auch in Zukunft bauen möchten. Zumal alle Parteien nur gewinnen können: Unsere Partner erhalten bei rund 80'000 Haushalten eine Plattform, eines ihrer Produkte vorzustellen und sich gleichzeitig sozial zu engagieren. Unsere Spenderinnen und Spender werden für ihre Einzahlung belohnt. Ihre Unterstützung wiederum ermöglicht es visoparents schweiz, die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um den individuellen und vielseitigen Bedürfnissen der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen Rechnung zu tragen. Nun liegt es an Ihnen, etwas Gutes zu tun und das Glück am Schopf zu packen! Machen Sie mit – wir bedanken uns herzlich und drücken Ihnen ganz fest den Daumen!



Möchten Sie eine Traumreise in die Heimat der Bären im Wert von CHF 8000.– gewinnen?



Ein Spiel, bei dem Sie nur gewinnen können!

Das Bärengewinnspiel hat Mitte Februar mit einem Postversand gestartet und dauert noch bis zum 30. Juni. Mitmachen lohnt sich: Dank unseren 12 Partner-Firmen wartet auf die Teilnehmer ein bun-

ter Strauss von über 200 äusserst attraktiven Preisen.

Als Hauptgewinn lockt eine Reise zu den Bären: Mit etwas Glück verbringen Sie mit Ihren Lieben eine unvergessliche Woche in einem gemütlichen Blockhaus in der Finnischen Seenplatte. Oder Sie nennen bald ein Original Schweizer Elektrowelo, einen topmodernen Kaffeevollautomaten oder ein HP-Notebook ihr Eigen. Vielleicht entspannen Sie sich auch auf einer Kanufahrt, im Europapark oder gar an einem Open Air Movie-Night Dinner. Wertvolle PW-Fahrtrainings, hochwertige Körperpflegemittel sowie praktische

Geschenkgutscheine sind weitere Gewinnmöglichkeiten. Auf unserer Website www.visoparents.ch können Sie alle Preise in Ruhe anschauen.

Beim Bärengewinnspiel gibt es nur Gewinner: Jede Spende kommt den Kindern und Jugendlichen zugute, die in unserer Tagesschule oder im integrativen Kinderhaus Imago betreut werden.

Als TeilnehmerIn nehmen Sie automatisch an der Hauptverlosung teil. Wenn Sie gar mit 50 oder 75 Franken mitspielen, erhalten Sie als kleines Dankeschön eine nützliche Prämie.

Die Hauptverlosung findet Anfang Juli 2012 statt. Die GewinnerInnen werden persönlich benachrichtigt und erhalten anschliessend ihren Preis direkt zugestellt.

Sie möchten mitmachen? So einfach geht es: Verwenden Sie am besten einen der vorgedruckten Einzahlungsscheine, die Sie als AbonnentIn des imago kürzlich zusammen mit den Spielunterlagen per Post erhalten haben.

Die Unterlagen und einen Einzahlungsschein können Sie bei visoparents schweiz nachbestellen. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, Ihre Überweisung direkt online vorzunehmen. Alle Angaben zur Einzahlung mit Postcard und via Postcheck- oder Bankkonto finden Sie auf www.visoparents.ch. Dort sind auch die genauen Teilnahmebedingungen abrufbar.

Bei Fragen gibt Bruno Cavelti, Leiter Fundraising & Partnerbetreuung bei visoparents schweiz, gerne Auskunft: Telefon 043 355 10 28 bruno.cavelti@visoparents.ch

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



Ihre Gewinnchance!

Mit Ihrem Beitrag nehmen Sie automatisch an der grossen Verlosung teil.



Praktisch und unverzichtbar: Mikrofaserstuch

Das Beste zum reinigen von Handys, Bildschirmen, Brillen und Gläsern 180x150mm, hellblau.



Der legendäre Klassiker: Notizbuch «Moleskine»

Der geschätzte Begleiter vieler berühmter Künstler, mit festem Einband und Gummiband, 140x90x18mm, 100 Blatt.

Was Eltern wissen sollten

Eltern behinderter Kinder müssen sich oft mit komplizierten Versicherungsfragen herumschlagen. Eine frühzeitige Information zahlt sich aus. imago stellt in loser Folge die wichtigsten Bestimmungen vor.



Eltern sollten wissen, was ihrem Kind zusteht.

Die Behinderung eines Kindes ist für viele Eltern zunächst ein Schock. Wer mag da ans Geld denken? Doch je nach Art der Beeinträchtigung stellen sich bald einmal auch Fragen der Finanzierung. Medizinische Massnahmen, Hilfsmittel, besondere Schuhe oder Kleidung, Pflege, Schulung, Anpassungen in der Wohnung, ein Transportdienst... all das und mehr kann nötig sein. Die Bestimmungen sind kompliziert, die Bearbeitung der Gesuche durch die zuständigen Stellen dauert oft lange. visoparents schweiz empfiehlt Eltern daher, sich möglichst früh darüber zu informieren, was ihnen und ihrem Kind zusteht. Denn die Bedürfnisse und die Ansprüche ändern sich mit dem Alter und den Fortschritten des Kindes ständig.

Leistungen und Zuständigkeiten

Wichtig zu wissen: Von einer Behinderung betroffene Kinder und ihre Familien sind in der Schweiz nicht auf sich allein gestellt. Akteure sind die Invalidenversicherung (IV) und die Krankenkassen, aber auch Gemeinden und Schulen. Im Sozialversicherungsrecht gelten folgende Zuständigkeiten (Quelle: Procap Rechtsdienst):

● Medizinische Massnahmen

Bei Kindern mit einem von der IV anerkannten Geburtsgebrechen übernimmt die IV die Funktion einer Krankenkasse und ist zuständig für die Bezahlung aller mit dem Geburtsgebrechen zusammenhängenden Behandlungskosten. Bei Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Art von Behinderung kann die IV gewisse Behandlungen übernehmen, wenn diese unmittelbar auf die schulische oder berufliche Eingliederung gerichtet sind. Nach dem vollendeten 20. Altersjahr ist aber für medizinische Massnahmen in jedem Fall ausschliesslich die Krankenkasse zuständig.

● Schule

Die Invalidenversicherung hat sich aus der Finanzierung der Sonderschulen und Heime zurückgezogen. Die Schulung von Kindern mit Behinderung ist neu eine Kantons-

aufgabe geworden und damit nicht mehr einheitlich geregelt. Alle Kantone haben aber den Auftrag, die Integration in die Regelschule zu fördern. Eltern wenden sich für Informationen am besten an ihre kantonale Schulbehörde.

● Berufliche Eingliederung

Die IV unterstützt die berufliche Eingliederung mit zahlreichen Leistungen wie Berufsberatung, Übernahme von Ausbildungskosten, Hilfe bei der Arbeitssuche, Ausrichten von Taggeldern und finanzielle Unterstützung von Arbeitgebern (z.B. teilweise Lohnübernahme bei der Einarbeitung oder bei einem Praktikum).

● Hilfsmittel

Die IV übernimmt Hilfsmittel, die für die selbständige und unabhängige Bewältigung des privaten Alltags benötigt werden. Dazu gehören Hilfsmittel für die Fortbewegung (z.B. Rollstühle), für die Herstellung von Kontakten mit der Umwelt (z.B. elektronische Kommunikationsgeräte) und für die Selbstsorge (z.B. Elektrobetten). Auch invaliditätsbedingte bauliche Änderungen in der Wohnung werden von der IV finanziert. Darüber hinaus werden gewisse Hilfsmittel dann übernommen, wenn sie für die Schule, Ausbildung, Erwerbsarbeit oder allenfalls Hausarbeit

unerlässlich sind (z.B. Treppenlifte oder Beiträge für ein Auto).

● Hilflosenentschädigung und Intensivpflegezuschlag

Wenn ein Mensch mit Behinderung in alltäglichen Lebensverrichtungen wie Ankleiden, Essen, Körperpflege usw. dauernd auf die Hilfe anderer Personen angewiesen ist, kann er eine Hilflosenentschädigung der IV beantragen. Angerechnet wird auch, ob dauernde Pflege oder persönliche Überwachung nötig ist. Bei Erwachsenen berücksichtigt die IV überdies die Begleitung, die nötig ist, um selbständig wohnen zu können.

Die Höhe der Hilflosenentschädigung ist abhängig vom Grad der Hilflosigkeit (leicht, mittel, schwer). Bei Menschen, die nicht in einem Heim wohnen, wird der doppelte Ansatz entrichtet. Erwachsene erhalten die Entschädigung monatlich pauschal. Bei Kindern müssen die Eltern die Entschädigung alle drei Monate mit einem Formular abrechnen.

Für Kinder, die aufwändige Betreuung benötigen, kann zusätzlich zu der Hilflosenentschädigung ein Intensivpflegezuschlag ausgerichtet werden.

● Neu: Assistenzbeitrag

Seit Januar 2012 besteht neu die Möglichkeit, einen Assistenzbeitrag zu beziehen. Mit diesem Geld können Betroffene (oder ihre gesetzlichen Vertreter) jemanden für die tägliche Hilfe zu Hause anstellen. Minderjährige haben Anspruch darauf, wenn sie:

- eine Hilflosenentschädigung beziehen;
- zu Hause leben;

Fragen zur Sozialversicherung?

Sie sind Eltern eines blinden, seh- oder mehrfach behinderten Kindes und haben eine Frage zur IV oder zur Krankenkasse. Schreiben Sie uns – Ihre Frage wird in einer der nächsten Ausgaben des imago in anonymer Form beantwortet. Sie helfen damit auch anderen betroffenen Eltern.

visoparents schweiz
Redaktion imago
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
visoparents@visoparents.ch

- regelmässig die obligatorische Schule in einer Regelklasse besuchen, eine Berufsausbildung auf dem regulären Arbeitsmarkt oder eine andere Ausbildung auf Sekundärstufe II absolvieren;
- während mindestens 10 Stunden pro Woche eine Erwerbstätigkeit auf dem regulären Arbeitsmarkt ausüben; oder
- einen Intensivpflegezuschlag für einen Pflege- und Überwachungsbedarf von mindestens 6 Stunden pro Tag beziehen.

● Ergänzungsleistungen (ab 18 Jahren)

Personen mit einer IV-Rente, einer Hilflosenentschädigung oder einem Taggeld der IV können bei ihrer Gemeinde Ergänzungsleistungen (EL) beantragen, wenn die IV-Leistungen das gesetzlich festgelegte Mindesteinkommen nicht erreichen. Die Ergänzungsleistungen sind

keine Fürsorgeleistungen und müssen deshalb auch nicht zurückerstattet werden.

● **Invalidenrente (ab 18 Jahren)**
Nach dem Grundsatz «Eingliederung vor Rente» werden IV-Renten erst ausgerichtet, wenn Eingliederungsmassnahmen abgeschlossen sind und dennoch eine Lohneinbusse von mehr als 40 Prozent verbleibt.

Restriktive Auslegung – Beratung lohnt sich

Jeder Fall wird einzeln geprüft. Da die IV unter Spardruck steht, werden die Bestimmungen oft sehr restriktiv ausgelegt; für betroffene Familien wird es zunehmend aufwändiger, zu ihrem Recht zu kommen. Oft lohnt sich der Beizug einer Beratungsstelle. Der Rechtsdienst von Procap zum Beispiel (siehe www.procap.ch) bietet neben der Beratung in konkreten Einzelfragen auch eine langjährige Begleitung an: Die Eltern werden unterstützt, bis der Übergang ins Erwachsenenleben geregelt ist. Zu den Themen gehören auch Erb- und Vormundschaftsrecht.

Buchtipps:

Procap-Ratgeber für Eltern «Was steht meinem Kind zu?» (Fr. 29.80 resp. Fr. 24.80 für Mitglieder)

Neue, überarbeitete Auflage 2011, zu bestellen unter www.procap.ch oder bei Procap Schweiz Postfach, Froburgstr. 4, 4601 Olten Telefon 062 206 88 88



Bücher und Filme

Ursula. Leben in Anderswo

Als Ursula Bodmer 1951 in Zürich zur Welt kommt, merkt niemand etwas. Nach einiger Zeit aber zeigt sich, dass das Kind blind und gehörlos ist. Ursula steht eine Heimkarriere bevor – die Ärzte gehen von einer kurzen Lebensdauer aus. Doch allen Prognosen zum Trotz ist aus dem kleinen Mädchen von einst eine mittler-

weile 60-jährige Frau geworden. Woher nimmt Ursula die Kraft, zu leben? Und woher hatte Anita Utzinger all die Jahre die Kraft für die Be-

ziehung mit ihrem Schützling? Rolf Lyssy bringt mit seinem neuen Film eine Geschichte auf die Leinwand, in der die Liebe letztlich die einzige Verbindung zu Ursulas «Anderswo» ist, zu ihrem Universum ohne Bilder und Töne. Mehr auf: www.ursula-film.ch

Behindert und gefördert. Kinder mit Körperbehinderung in unserer Gesellschaft

«Ein Kind mit einer Behinderung ist vor allem ein Kind, und nicht vor allem behindert.» Dieser Leitsatz der Autorin ist nicht neu. Die Angst, das Kind mit einem «Etikett» zu versehen und es zu stigmatisieren, führt jedoch häufig zum Verzicht auf korrekte Benennungen und Differenziertheit. Genau dies braucht es nach Ansicht der Autorin aber, damit die Erschwernisse, die mit einer Behinderung verbunden sind, überhaupt ernst genommen werden und Empathie sowie angemessene

Unterstützung entstehen können. – Ein Buch für alle, die sich vertieft mit dem Thema Behinderung auseinandersetzen möchten.

304 S., Fr. 38.50, Allitera Verlag, Berlin 2011.



Organisationen

Neu: Selbsthilfe Schweiz

Selbsthilfegruppen entstehen dort, wo die professionelle Betreuung endet, wo bestehende Institutionen nicht zuständig sind oder wo Menschen ihre gesundheitlichen und sozialen Probleme selber in die Hand nehmen wollen. Seit Anfang Jahr tritt die Dachorganisation der Gruppen-Selbsthilfe unter dem Namen «Selbsthilfe Schweiz» auf (vormals: KOSCH). BesucherInnen der Internet-Plattform erfahren Wissenswertes über die Selbsthilfe und über die Gruppen in ihrer Region. www.selbsthilfeschweiz.ch

Gesundheit

Körper im Gleichgewicht

Menschen mit Behinderung werden von den üblichen Angeboten der Übergewichts-Prävention kaum angesprochen. Das Migros Kulturprozent will mit dem Projekt «mein Gleichgewicht – mon équilibre» Institutionen, Betreuende und Betroffene motivieren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und Lösungen zu entwickeln. Jedes Jahr werden die besten Projekte mit einem Award ausgezeichnet. Nächster Eingabeschluss ist der 30.11. 2012. www.meingleichgewicht.ch

Technik

SZB koordiniert die Beleuchtungsberatung

Der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen SZB koordiniert neu die Beleuchtungsberatung für Sehbehinderte in der Schweiz. Es geht um die Frage, wie öffentliche und private Gebäude am besten für sehbehinderte Menschen ausgeleuchtet werden können. Weitere Schwerpunkte sind die Evaluation von Leuchten und die Interessenvertretung im Bereich behindertengerechtes Bauen. Auskunft: SZB – Fachstelle optische Hilfsmittel Niederlenzer Kirchweg 1 5600 Lenzburg Tel. 062 888 28 50 / graf@szb.ch

Mobilität

Reisen ohne Hindernisse

Für Menschen mit Behinderung, für ältere Personen, aber auch für Eltern mit Kinderwagen oder Personen mit sperrigem Gepäck gilt beim Reisen: Gut geplant ist halb gewonnen. Die kostenlose



ZVV-Broschüre «Reisen ohne Hindernisse» informiert über alles Wichtige auf dem Zürcher Verkehrsnetz, wie Niederflrangebot, Art der Haltestellen, Wegleitungssysteme für Sehbehinderte und vieles mehr. Download auf der Website: www.zvv.ch (Service – Handicap)

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit Kindern mit und ohne Handicap kennenzulernen. Mitglieder von visoparents schweiz bezahlen lediglich einen kleinen Unkostenbeitrag. Nächste Daten zum Reservieren: Samstag, 14. April, Verkehrshaus Luzern; 9. Juni: Zoo Zürich; 23. Juni: Ponyreiten; 7. Juli: Seelöwen; Sonntag, 9. September: Segeln auf dem Zürichsee.



Nähere Infos bei der Geschäftsstelle, Tel. 043 355 10 20.

Andere Veranstalter / Fortbildung

Literatur und Behinderung: T.C. Boyle: Talk, Talk

Der Kurs unter der Leitung von Franziska Felder richtet sich an alle, die sich für Literatur und Fragen rund um Behinderung interessieren.

Mittwoch, 11. und 18. April, 19 bis 21 Uhr, Volkshaus Zürich, Sitzungszimmer 23, Stauffacherstr. 60, 8004 Zürich. Kosten: Fr. 60.–. Anmeldung bis 28. März an eva.lipp-zimmermann@paulus-akademie.ch oder über www.paulus-akademie.ch

Workshop Mehrfachbehinderung und Sehen

Wie lässt sich bei mehrfach behinderten Menschen eine Beeinträchtigung des Sehens feststellen, und wie zeigt sich diese im Alltag? Welche Beobachtungen können auf ein reduziertes Sehvermögen hinweisen? Wie kann funktionales Sehen festgestellt werden? Welche Massnahmen unterstützen Betroffene in ihrer Alltagsbewältigung? Der Workshop «Wenn bei Menschen mit einer Mehrfachbehinderung auch das

Sehen beeinträchtigt ist» geht diesen Fragen nach. Angesprochen sind Personen, die Kinder, Jugendliche oder Erwachsene mit komplexer Mehrfachbehinderung betreuen (Lebensalter ab 2 Jahren, kognitives Entwicklungsalter bis ca. 3 Jahre): Fachleute aus behinderten- oder nichtbehindertenspezifischen Einrichtungen, PraktikantInnen von entsprechenden Institutionen, Mitarbeitende von Entlastungsdiensten sowie Eltern und Verwandte.

Leitung: Robert Egli, Beatrice Fehr-Biscioni. Donnerstag, 10. Mai 2012, 18.30 bis 21.45 Uhr, Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder, visoparents schweiz, 8050 Zürich. Kosten: Fr. 125.–. Anmeldeschluss: 2. April 2012. Anmeldungen online: www.hfh.ch/kurse (Kurs-Nr. 2012-57)

Workshop Optimale Lagerungen bei Mehrfachbehinderung

Lagerungen zur Entspannung sowie Ausgangspositionen zur aktiven Teilnahme an der Umwelt: Was ist nötig, um eine Position bequem zu gestalten, so dass wir nicht immer gegen die Schwerkraft arbeiten müssen? Wie können wir Menschen unterstützen, sich zu entspannen, wenn ihr Körper von ständigen Verspannungen geplagt wird, wie es bei spastischen Bewegungsmustern der Fall ist? Der Workshop «Entspannt und aktiv» zeigt Möglichkeiten der optimalen Lagerung für Menschen mit einer Mehrfachbehinderung. Zielpublikum: Siehe Workshop «Sehen bei Mehrfachbehinderung».

Leitung: Christine Bayer, Verena Scheiwiler. Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder, visoparents schweiz, 8050 Zürich. Samstag, 2. Juni 2012, 9 bis 12.15 Uhr. Kosten: Fr. 125.–. Anmeldeschluss: 5. Mai 2012. Anmeldungen online: www.hfh.ch/kurse (Kurs-Nr. 2012-60)

HfH

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Bunter Frühlingsgruss

Ob als Dekoration im Wohnzimmer, auf dem Fenstersims als Frühlingsgruss, als Tischdekoration oder auch als kleines Mitbringsel: diese Blumen passen überall. Sie können in vielen Varianten und Grössen hergestellt werden. Durch eine bewusste Wahl der Materialien und Papiere werden die Blumen auch attraktiv für Kinder oder auch für Erwachsene mit einer Sehbehinderung. Entweder wird ein reflektierendes, glänzendes Papier gewählt, oder der Kontrast von gelbem Hintergrund und schwarzer Mitte hilft, die Blumen besser zu sehen. Zusätzlich kann die Form, das verwendete Material und die ganze Blume ertastet werden.

Materialien

- Farbige Papier, dünnes und Bastelkarton, reflektierendes Papier
- Blumentopf
- Sand, Kies
- Holzstengel
- Schneckenhaus, Marienkäfer, Steine
- Kürbiskerne
- Klebstoff, Schere

Und so geht's

1. Zuerst schneiden wir aus dem farbigen Bastelkarton die Blumenform aus.
2. Anschliessend formen wir aus dem dünnen farbigen Papier

3. Wenn die Blumenverzierung angetrocknet ist, wird auf der Rückseite der Holzstengel angeleimt. Soll die Blume von allen Seiten attraktiv sein, dann kleben wir auf die Rückseite nochmals dasselbe



farbige Kartonpapier.

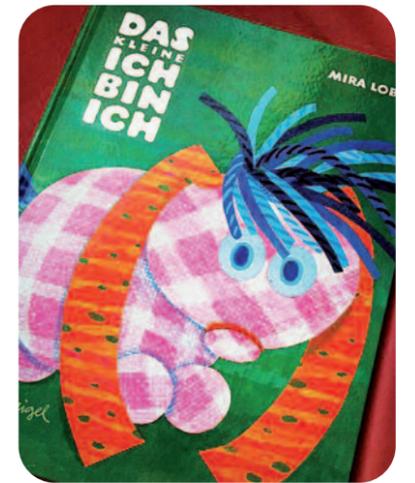
4. Aus grünem Papier schneiden wir Blätter aus und kleben diese am Holzstengel an. Zusätzlich können aus unterschiedlichem grünem Papier dünne Grashalme geschnitten werden.
5. Nun bereiten wir den Blumentopf vor: Wenn ein Tontopf benutzt wird, kann er zuerst bemalt werden. Wurde ein farbiger Übertopf gewählt, kann Kies oder Sand gleich eingefüllt werden.
6. Nun stecken wir die Blume am Holzstengel ein. Die Grashalme aus Papier lassen sich mit Hilfe der Scherenspitze in das Kies oder in den Sand stecken.
7. Damit sich die Blumen nicht biegen oder beim Anstossen umfallen, kann man über den Kies oder Sand einen Film mit Bastelleim ziehen. Dieser wird nach dem Trocknen durchsichtig und hält alles gut zusammen. Als spezielle Deko können Schneckenhäuschen, Marienkäfer usw. den Topf schmücken.

Buchtipps zum Heftthema

«Das kleine Ich bin ich»

Wer bin ich eigentlich? Eine Frage, die sich nicht nur Erwachsene gelegentlich stellen (sollten). Die Suche nach der eigenen Identität kann ganz schön frustrierend sein. Das muss nicht nur der kleine Protagonist des Buches schmerzhaft erleben, dieses Gefühl kennt auch jedes Kind – und besonders kennen es Kinder, die in irgendeiner Weise von der Norm abweichen. Der Kinderklassiker «Das kleine Ich bin ich» von Mira Lobe hilft, damit umzugehen. Das Buch erschien erstmals vor 40 Jahren und erfreut seither Kinder und Erwachsene gleichermaßen.

Die Geschichte: Ein kleines buntes Tier mit kariertem Kleid, Schlappohren und wilder Fransenmähne freut sich des Lebens und schreitet munter durch den Tag. Bis plötzlich ein dahergehüpfter Laubfrosch den Frieden stört, indem er wissen will, wer es denn sei. Da dem kleinen bunten Tier keine Antwort auf diese Frage einfällt, folgert der Frosch daraus: «Wer nicht weiss, wie er heisst, wer vergisst, wer er ist, der ist dumm. Bumm.» Das kleine bunte Tier beschliesst, sich auf den Weg zu machen, um eine Antwort auf die Frage «Wer bin ich?» zu finden. Dabei erfährt es Zurückweisung, Unfreundlichkeit und Spott, aber auch Hilfsbereitschaft und Wohl-



wollen – ganz wie im richtigen Leben. Am Ende kann nur das Tier selbst sich die Antwort auf diese Frage geben, denn es erkennt: «Ich bin ich, es gibt mich nur einmal und genau so, wie ich bin, ist es gut.» Schon sehr kleine Kinder erfreuen sich an den Versen und Wortspielen, grössere lieben die Geschichte und fiebern der Antwort entgegen. Die Lyrik des Buches ist schlicht grossartig, ebenso sind es die Illustrationen von Susi Weigl. Obwohl vom Inhalt her durchaus etwas traurig, bleibt die Geschichte dank ihrer Sprache immer beschwingt und fröhlich. Eltern sollten das Buch nicht nur einfach vorlesen und beiseite legen, sondern mit ihrem Kind über den Inhalt sprechen. Eine schöne Idee: Das Buch enthält auch eine Bastelanleitung für alle, die für sich selber ein kleines «Ich bin ich» als Freund und Helfer wünschen.

Mira Lobe: «Das kleine Ich bin ich». Für Kinder ab ca. 3 Jahren. 32 Seiten, Pappband, ca. Fr. 22.–. Jubiläumsausgabe mit CD und in verschiedenen Sprachen erhältlich. Jungbrunnen Verlag, Wien.



Bestellen Sie jetzt!

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG (bitte Anzahl angeben)

— Simulationsbrillen für Kinder aus Karton (CHF 0.50/Stück ab 20 Ex.) 

— visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (CHF 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN (bitte Anzahl angeben)

— Info-Broschüre(n) visoparents schweiz

— Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf

— Info-Broschüre(n) Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon

— Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf

— aktuellste(r) Jahresbericht(e) von visoparents schweiz

— Exemplar(e) Statuten

— Exemplar(e) Leitbild

IMAGO (BITTE ANKREUZEN)

Jahresabonnement Fachzeitschrift imago (CHF 50.– für 4 Ausgaben)

aktuellste Ausgabe der Fachzeitschrift imago (gratis)

Nachbestellung Einzelheft imago (CHF 6.– inkl. Porto)

Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)

Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare

Ich möchte im imago ein Inserat schalten. Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten

SPENDEN/FUNDRAISING (bitte ankreuzen)

Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e)

Bitte schicken Sie mir Informationen über das aktuellste Fundraising-Projekt von visoparents schweiz

Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.

MITGLIEDSCHAFT (bitte ankreuzen)

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Fachzeitschrift imago und können an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder (Familien mit einem behinderten Kind) haben ein aktives Stimmrecht und werden regelmässig schriftlich zu unseren Familienveranstaltungen eingeladen, wo sie von einem ermässigten Preis von CHF 25.– pro Familie und Anlass profitieren.

Aktivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr

Passivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr

Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. CHF 200.–/Jahr

(Firma/Institution): _____

Anrede: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

Ich möchte, dass jemand von visoparents schweiz Kontakt mit mir aufnimmt

Ich habe Fragen zum Thema: _____

Bestell- und Kontaktformular zum Faxen oder Schicken:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

PINNWAND

Das Kinderhaus imago sucht ...

Die Spielsachen im Kinderhaus Imago werden rege benutzt - was man ihnen natürlich mit der Zeit ansieht. Darum sind wir immer wieder froh um Ersatz. Zurzeit suchen wir für unsere kleinen Gäste (unter 3 Jahre) Holz-Puzzles und Bilderbücher aus festem Karton oder aus Holz.
Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago, freut sich über Ihre Kontaktnahme: Telefon 043 355 10 26
Sonja.Kiechl@visoparents.ch



Spannende Ferienabenteuer für alle

Die Stiftung Feriengestaltung für Kinder in Ebikon organisiert seit über zwanzig Jahren Lager, Weekends und Tagesprojekte für Kinder und Jugendliche. Auch sehbehinderte und blinde TeilnehmerInnen sind herzlich willkommen. Die BetreuerInnen sind geschult. Mittelalter, Indianerlager, Playmobil, Piratenleben, Reise um die Welt, Zirkus ... das sind nur einige der Themen aus dem Programm 2012. Die meisten Angebote richten sich an die Altersgruppe 8 bis 14 Jahre. Auch Kinder aus Familien mit bescheidenem Budget sollen teilnehmen können. Auf Antrag ist daher eine Kostenübernahme möglich. Infos über Angebote und freie Plätze auf der Website: www.feriengestaltung.ch oder über Telefon 041 340 60 06



«Pour tous» - Workshops für Schulen, Firmen und Organisationen

Interessieren Sie sich für Integration und Behinderung? Beschäftigen Sie sich mit den fünf Sinnen? Der Verein Blindspot hat ein innovatives Sensibilisierungsangebot entwickelt: die Workshops «pour tous». Angesprochen sind Schulen, Organisationen, Firmen und Tagungsveranstalter, die sich mit dem Thema Integration und Behinderung, Schwerpunkt Sehbehinderung, befassen möchten. Die Workshops werden den Bedürfnissen der jeweiligen Gruppen angepasst. Nähere Angaben zum Projekt erteilt gerne: Tom Rast, Projektleiter «pour tous», 031 932 36 32 / 079 506 17 28
www.blindspot.ch





HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Esther Hobi-Schärer
Katharina Torreiter
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

4000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2012 21. März 2012
Nr. 2.2012 20. Juni 2012
Nr. 3.2012 20. September 2012
Nr. 4.2012 12. Dezember 2012

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Hodel

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Présidente: M.-L. Brault Yerly
tél. 026 323 34 16

Secrétariat ARPA

Pascale Domon
Prés-Guétins 48, 2520 La Neuveville
tél./fax 032 751 42 22
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Esther Hobi-Schärer (Direktorin)
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
esther.hobi-schaerer@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Peter Schmid

Obere Geerenstrasse 66a, 8044 Gockhausen
Tel. 044 821 31 41

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

SONDERPÄDAGOGISCHE BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121
8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7